

Neudecken mit Schindeln; in welchem Zustande es sich aber schon befand, sagt am besten der Umstand, daß man Bretter zum Verschlagen nehmen mußte, um es wenigstens als „Wildschuppen“ benutzen zu können. Nach dieser Zeit gingen die Gebäude schnellen Schrittes ihrem Verfall entgegen, sodaß 1699 nur noch in dem vom Siebenlehner Wildmeister benutzten Garten „ödes Gemäuer“ sich befand. In den Ruinen hatte sich 1674 der Fleischer Hartkopf von Siebenlehn festgesetzt und Räuberei im Zellwald getrieben. „Weil er sich nicht nur am Leibe festgemacht, sondern auch mit Geschütz und Gewehr versehen, mußte aus Roßwein eine Korporalschaft vom churfürstlichen Leibregimente gegen das Raubnest (also auch eine fünfte Epoche wäre vorzuzeichnen nöthig!) ansprengen, und da „die bleiernen Kugeln an dem Räuber nirgends haften wollten,“ wurde er endlich mit einem geladenen silbernen Knopfe erschossen.“¹⁾ Hierbei mag wohl den verfallenen Gebäuden der letzte Halt genommen worden sein.

e) **Derzeitig.** — Da gegenwärtig oberirdisch jede Spur der einstigen Gebäude verschwunden ist, Abbildungen davon aus alter früherer Zeit nicht vorhanden sind, wird auch irgend welche Beschreibung derselben unmöglich. Es besitzt der kgl. sächsische Alterthumsverein zu Dresden in seiner Bibliothek allerdings eine Zeichnung der Capellruine aus dem Jahre 1842, wie ebenauch einen Bericht über deren damalige Beschaffenheit, die aber leider nicht eingesehen werden konnten, um sie für diesen Artikel zu benutzen. Ebenso bewahrt derselbe Verein die Zeichnung einer in der Capellruine aufgefundenen großen Steinplatte, die mit verwitterter Inschrift und einem, einem Lilienkreuz ähnlichen Relief bedeckt ist und wohl als Grabstein (vielleicht, daß man hier früher oder später einen Kloster- resp. Kirchenwohlthäter beisetzte!) betrachtet werden darf.²⁾ Noch 1840 wandelte der Förster Friedrich die Capellrundera und ihre Umgebung in eine freundliche Parkgruppe um.³⁾ Es mag soviel bemerkt werden, daß die Gebäude dem Terrain, als sowohl auch den Ueberlieferungen nach, kaum von großem Umfange gewesen sein können und nur aus der Capelle dem Wohngebäude und einem Stalle und Scheuer bestanden haben dürften. Erbaut waren sie in der Grundmauer von Bruchsteinen (Grauschiefer), während der Oberbau aus scharfgebrannten starken Ziegeln hergestellt war. Die Dächer hatten theilweise Schiefer-, theilweise Ziegeldach, wie die an der Stätte vorgefundenen Stücke beweisen. Der Schiefer war ungemein stark und fest. Daß namentlich die Capelle ähnlich denen in Altzella auch bildnerischen Schmuck besaß, bezeugen früher aufgefundeue Sandsteinstücke mit Ornamentenverzierungen, die von Thüren, Fenstern u. herrühren dürften, ebenso gefundene Ziegeln, denen vor dem Brennen eine Bleiglanz ähnliche Masse aufgetragen und in diese wellenförmige Verzierungen eingearbeitet waren, die an den Brüstungen u. Verwendung gefunden zu haben scheinen.

Beim Baue der den ehemaligen Klosterbezirk direct durchschneidenden Rössen-Freiburger Bahn, stieß man auf die 2' starke Grundmauer eines kleinen Gebäudes und anderer Mauerreste, deren Gestein noch zu den Schleißen verwendbar war. Ferner entdeckte man den bis Herbst 1874 allein noch sichtbaren Klosterbrunnen, in dessen Nähe vor 40 Jahren der Revierverwalter mehrere Fuder Ziegeln lud, das heißt Theile einer Ruine abtragen ließ, die bei Reparatur des Forsthauses in Marbach verbaut wurden. Von einem später nochmals zu erwähnenden Gange, der dies Kloster mit dem Altzella's verbunden haben soll, mangelt jede Spur, wie auch dessen Existenz alle Glaubwürdigkeit abzuspochen ist, da ja jenes Kloster erlosch, als dieses noch gebaut wurde.

Die beim Bahnbau im Schutt aufgefundenen alterthümlichen Gegenstände, als Schlüssel, Gabeln, altes Eisenzeug von Schlössern, sind in das alte Eisen gewandert, wenigstens war Niemand zu erfragen, der im Besitze derartiger Sachen wäre. Ein ebenfalls gefundenes Schwert und eine größere Anzahl kleiner Hufeisen (davon sollen 3 Körbe voll gefunden worden sein! —), dürften mit den der Klosterstätte naheliegenden wallartigen Erdaufwürfen dem dreißig- oder siebenjährigen Kriege entstammen, wo der Zellwald in allen Theilen von fremden Kriegsvölkern durchzogen wurde. Die Wälle könnten aber auch aus dem Jahre 1553 herrühren, wo die Umwohner des Zellwalds sich mit ihrem Vieh und Werthsachen in sein Dunkel flüchteten und mit Erdschanzen und gefälltten Bäumen vor Angriffen der Streifrotten des Markgrafs Albrecht von Culmbach zu sichern suchten. Am Wahrscheinlichsten dürften es aber Ueberreste der 1587 angelegten Gräben, sein, die man, um den Zellwald von den übrigen Ortschaften abzusondern, ringsum anlegte.

Den Brunnen aufzugraben waren vor einigen Jahrzehnten Bergleute anwesend, die auf Stollen gruben, um vor allem das Wasser abzuleiten und den Grund trocken zu legen. Sie scheinen aber nichts gefunden zu haben. Neuererzeit am Brunnen vorgenommene Ausgrabungen, ergeben als Fund einige 20 silberne Kronleuchterdillen, die merkwürdigerweise spurlos verschwunden sind. Im Herbst 1874 wurde der Klosterbrunnen zugeschüttet und planirt, sodaß also nun gar keine Spur vom Kloster mehr existirt.

¹⁾ Knauth, a. D. VII. S. 41. ²⁾ Mittheil. d. Alterth.-Ver. 1842. Heft 2, Seite 3. ³⁾ Kirch-Gallerie V. S. 3.